

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 43 (1967-1968)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Landschaften von Anton Bernhardsgrütter  
**Autor:** Onken, Thomas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079775>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Landschaften von Anton Bernhardsgrütter

Von Thomas Onken

unten: «Winterahnungen» 1967

rechts: «Der Maler» 1966

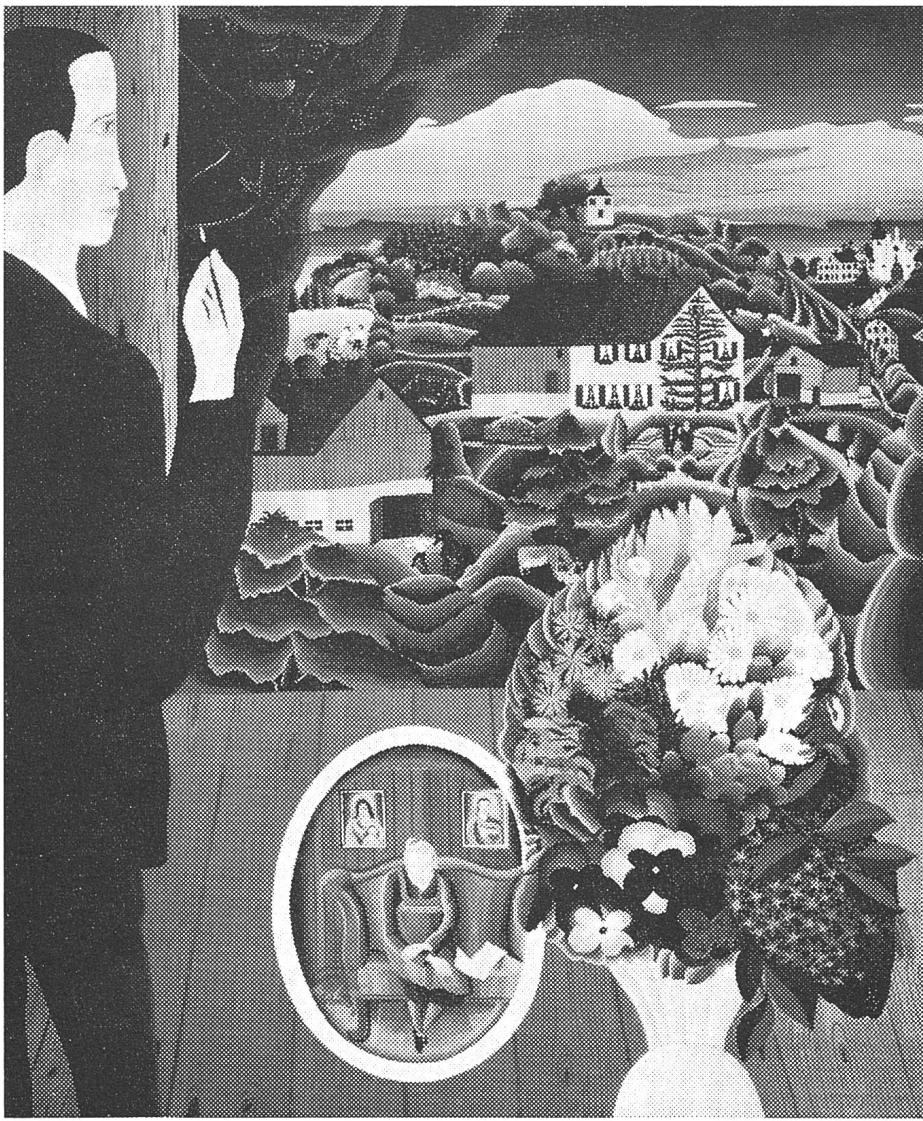
**D**er Thurgau wird gemeinhin ein Holzboden gescholten, auf dem die Kunst keine Blüten treibe. Indes, man übersieht bei dieser unbedachten Behauptung, daß dieser anmutigen Landschaft bedeutende Maler wie Hans Brühlmann, Ernst Kreidolf und Adolf Dietrich entwachsen sind. Auch die betagte Helen Dahm und Carl Roesch darf man in diesem Zusammenhang nennen. Bei

aller wesenhaften Verschiedenheit ist diesen Künstlern eines gemeinsam: Die innige Vertrautheit mit der Natur, die sich in ihren zahlreichen Huldigungen an die heimatliche Landschaft mit aller Deutlichkeit bekundet.

Auch im Schaffen Anton Bernhardsgrütters nimmt die Landschaft einen bestimmenden Platz ein. In Hohentannen bei Bischofszell, inmitten schmiegiger welliger Hügelzüge, ist

er 1925 geboren worden. Er besuchte das Seminar in Kreuzlingen, wo er noch heute als Primarlehrer tätig ist. Eine künstlerische Ausbildung – sieht man vom Zeichenunterricht der Schulzeit ab – hat er nie erhalten. Nennen wir ihn deshalb, in Ermangelung eines treffenderen Begriffes, einen Laienmaler. Einer mithin, der das Malen nicht gelernt hat und es doch kann; ein beredter Erzähler, der mit «ein-





Fotos C. Wenzinger

fältigem Herzen» ganz aus sich selbst heraus gestaltet, der in seiner naiv-unbekümmerten Bildersprache heiter fabuliert.

In einem seiner Gemälde blickt der Maler mit großen Augen durch ein imaginäres Fenster. Mit seinem Pinsel, den er etwas ungelenk in der Hand hält, beschreibt er die lichte, sonntäglich herausgeputzte Landschaft. Das stattliche Bauernhaus in ihrer Mitte ist der elterliche Hof, im Hintergrund rechts ragt der Zwiebelturm der Bischofszeller Stadtkirche in den wol-kendurchzogenen Himmel. Eine Fülle freundlicher Erinnerungen wird angesichts der wohlvertrauten heimatlichen Umgebung wach. Doch Anton Bernhardsgrüter geht nicht der Mund über, wenn ihm das Herz voll ist, nicht Worte steigen unversehens in ihm hoch, sondern eine Flut von Bildern. Eines ums andere nimmt behutsam Gestalt an und wird in liebevoll sorgfältiger Kleinarbeit der Szenerie eingefügt. Eine folgerichtige Handlung ergibt sich daraus nicht. Der

lose Zusammenhang der kunterbunten Erzählung liegt gleichsam einzig im stetig wiederholten Bindewort «und». Da ist die Kuh mit ihren Kälbchen und das Roß, das der Bruder in den Stall führt, und die Katze und der Hahn und der Fuchs vor seinem Bau. Da stehen die Eltern im schmucken Gärtchen und er selbst kommt mit praller Zeichenmappe soeben nach Hause und in feierlicher Prozession schreiten die Erstkommunikanten aus der Kirche. Das Bild der Mutter gewinnt besondere Bedeutung und ist als Medaillon – ein Bild im Bilde – in den Vordergrund gerückt. Der farbenprächtige Strauß sommerlicher Blumen ist ihr als schöne Huldigung beigegeben, weist aber auch in die üppig grünende, vielfältig bewegte Landschaft zurück. Der Naturausschnitt ist also nicht um seiner selbst willen gewählt. Er ist die Bühne, auf der frühe Erlebnisse und kostbare Erinnerungen, Geschautes und Erträumtes Bild werden und zu neuem Leben erwachen. Der Betrachter braucht die Einzelhei-

ten dieser persönlich geprägten Welt nicht zu kennen. Er erspürt auch so im Reichtum der Details die Fülle des Lebens und empfindet beglückend den friedlichen Einklang zwischen Mensch und Umwelt.

Damit ist noch ein anderer Wesenszug genannt, der allen Landschaften von Anton Bernhardsgrüter zu eigen ist und mithin beweist, daß sie nicht etwa bloße Staffage für phantasieerweckte Kindheitserinnerungen sind. Die Natur ist ihm ein Wunder voller Schönheiten und Geheimnisse, die es stets neu zu entdecken und zu belauschen gilt. Der Mensch bebaut sie, er erntet ihre Früchte, er durchwandert sie, ist innig mit ihr vertraut. So präsentiert sich die heile Welt des Malers als gepflegter Garten, in dem noch paradiesische Zustände herrschen. Mensch und Tier leben friedlich zusammen. Beide sind sie geboren unter den wohlig geschwungenen Bogen der Kuppen und Hügel. Unser Titelbild ist dafür ebenso Beleg wie die «Winterahnungen»: Hier wird die Dame im Pelz ringsum von zutraulichen Tieren umgeben, dort schmiegt sich der Hase in die behagliche Wurzelhöhle des Baumstrunks, schützender Hort vor klahrender Kälte. Allenthalben überwiegen die weich gerundeten Formen, wohllautende Schwingungen beleben Gelände und Gewölk, und in sanftem Wellenschlag wechseln Höhen und Täler. Es ist auffallend und bezeichnend zugleich, daß der See, an dem Bernhardsgrüter heute lebt, keinen Eingang in seine Landschaften gefunden hat. Der strenge Horizont und die weite unbelebte Fläche behagen ihm nicht. Er sucht trauten Geborgenheit in der Natur, der er sich mit kindlicher Unbefangenheit hingibt. In Wirklichkeit gibt es solch zauberhafte Gefilde, in denen noch die alte Einheit zwischen Mensch und Umwelt waltet, nicht – nicht mehr. Um unsere bald unbewußte, bald uneingestandene Sehnsucht danach zu stillen, lassen wir uns immer wieder willig in das Bilderreich des phantasievollen Malers entführen und durchwandern es offenen, liebenden Auges.